

Zwischen Kanon und Marginalisierung: Vielfältige Perspektiven auf Instrumentalmusik im 18. Jahrhundert

24.11. **Claudia Schweitzer (Paris/Bremen) und Adrienn Illes (Berlin)**

Karrieren im Verborgenen? Handlungsspielräume und Grenzen musikalischer Selbstverwirklichung französischer Cembalistinnen im 18. Jahrhundert, aufgezeigt am Beispiel Elisabeth Jacquet de la Guerres

Abwertung und Marginalisierung von Musikerinnen sind heute regelmäßig diskutierte Themen. Zu diesen zählt auch die Frage, warum so wenig Werke barocker Komponistinnen zum etablierten Kanon gehören. Doch im 18. Jahrhundert waren Musikerinnen nicht nur als Komponistinnen, sondern auch – und sogar vor allem – als Musizierende tätig. Wenn man also schon von einer Marginalisierung der Komponistin der Barockzeit sprechen muss, umso mehr ist dies für die Musikerin, und besonders die Instrumentalistin der Fall. Wir wollen das Thema aus einer anderen Perspektive betrachten und dazu von einer Frau sprechen, die – zumindest teilweise – als ein Gegenbeispiel betrachtet werden kann.

Als Komponistin hat Elisabeth Jacquet de la Guerre in der aktuellen Konzertszene einen Platz gefunden und zumindest für die Lieberhaber:innen Alter Musik gehören ihre Werke seit Langem zum festen Kanon barocker Kammermusik. Dazu hat sicher die Würdigung Titon de Tillet beigetragen, der die Musikerin in seinem *Parnasse François* von 1732 mit folgenden Worten lobt: „Man kann sagen, dass niemals eine Person ihres Geschlechts ein solch großes Talent für die musikalische Komposition und für die bewundernswerte Art, mit der sie das Cembalo und die Orgel spielte, besaß.“

Was dieser Passus verdeutlicht – und was oft vergessen wird – ist das Lob, das Titon de Tillet nicht nur der Komponistin, sondern auch der Instrumentalistin widmet. Das musikalische Wunderkind, das die Chance hatte, am Hofe Ludwigs XIV. aufzuwachsen, konnte ihr Talent ausbauen und als anerkannte selbstständige Künstlerin leben. Dies zeigt, dass es Frauen unter bestimmten Bedingungen möglich war, eine musikalische Tätigkeit auszuüben und dass sich die Marginalisierung, wie wir sie heute definieren und bedauern, im 18. Jahrhundert nicht in dergleichen Weise manifestierte, wie es heute der Fall ist. Indem wir die Handlungsspielräume und Grenzen der musikalischen Selbstverwirklichung der französischen Cembalistinnen im 18. Jahrhundert am Beispiel Elisabeth Jacquet de la Guerres aufzuzeigen versuchen, möchten wir auch einen Beitrag dazu leisten, die Begriffe Kanon und Marginalisierung neu zu hinterfragen.

Claudia Schweitzer ist Cembalistin, Musikwissenschaftlerin und Linguistin. Sie unterrichtet an der Universität Sorbonne nouvelle – Paris 3 und arbeitet als Wissenschaftlerin im Rahmen des Sophie Drinker Instituts Bremen und des Laboratoires HTL (CNRS). Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Arbeitsbedingungen und sozialen Verhältnisse musizierender Frauen, Musikunterricht im 17. und 18. Jahrhundert sowie die Verbindung und das Zusammenwirken gesprochener und gesungener Sprache.

Adrienn Bernadett Illes ist eine in Ungarn geborene Musikerin, die sich auf historisch informierte Aufführungspraxis auf verschiedenen Tasteninstrumenten spezialisiert hat. Sie studierte an der Musikakademie Budapest, der Universität der Künste Berlin sowie der Hochschule für Künste Bremen. Neben ihrer internationalen künstlerischen Tätigkeit engagiert sich Adrienn Illes auch wissenschaftlich im Bereich Musik und Gender. In diesem Kontext arbeitete sie im Jahr 2025 für mehrere Monate als Praktikantin am Sophie Drinker Institut in Bremen.